

**BRIGITTE-
SERIE**

Frauen, die mit
ihren Visionen die
Welt verändern

Elisabeth Ngari

kämpft für die Rechte von Flüchtlingsfrauen

Elisabeth Ngari, 58, stammt aus Nyeri in der kenianischen Provinz Central, einem alten Kaffeeanbaugebiet. Sie studierte Betriebswirtschaft in Nairobi und plante gemeinsam mit anderen Frauen, eine eigene Bank zu eröffnen, die Kredite an Frauen vergibt, bevor sie vor den politischen Unruhen und willkürlichen Verhaftungen nach Deutschland floh.

Der Mann sei ihr auf den Flur gefolgt und habe ihr plötzlich von hinten an die Brüste gefasst. Ihr Ex-Freund habe sie blutig geschlagen, weil er das Ende der Beziehung nicht akzeptieren wollte... Solche und ähnliche Aussagen von Frauen notiert Elisabeth Ngari, wenn sie Flüchtlingsheime in Berlin und Brandenburg besucht.

„Viele Frauen erleben dort sexuelle Belästigungen. Aus Angst, das Asylverfahren der männlichen Flüchtlinge zu gefährden, trauen sie sich nicht, darüber zu sprechen“, sagt die 58-Jährige. Sie kennt die Probleme, sie hat selbst sechs Jahre in einem Heim in der Uckermark verbracht. Als sie es 2002 verließ, gründete sie gemeinsam mit anderen Frauen „Women in Exile“, eine Initiative für die Rechte von Flüchtlingsfrauen in Deutschland. „Women in Exile“ finanziert sich durch private Spenden und Zuschüsse von der „Bewegungsstiftung“ sowie der Frauenstiftung „Filia“.

Elisabeth Ngari floh 1996 als alleinerziehende Mutter mit zwei Kindern vor den politischen Unruhen und willkürlichen Inhaftierungen in Kenia. Sie war Mitglied einer kleinen illegalen Partei, die sich für Demokratie und Menschenrechte einsetzte. Eine Woche blieb ihr, um die Flucht zu planen und ihre Koffer zu packen. Als sie schließlich in dem nordostdeutschen Flüchtlingsheim landete, war sie 38, ihre Töchter waren zehn und elf, die Beziehung zum Vater lange zuvor in die Brüche gegangen.

In Deutschland fühlte sich Ngari allein. Das Heim erschien ihr wie ein Käfig. Mit ihren Töchtern bewohnte sie ein sechs Quadratmeter großes Zimmer. 50 Menschen stritten um einen

Herdplatz in der Küche, Heimpersonal betrat ohne anzuklopfen die Zimmer.

Sie beobachtete Männer, die sich aus Frust und Langeweile betranken und dann übergriffig wurden. Viele Frauen zogen sich aus Angst zurück. Trauten sich nicht, nachts die langen Flure bis zum Toilettenraum zu laufen, und stellten sich lieber einen Eimer ins Zimmer. „Sie mussten schon ihre Heimat verlassen, sie sollten nicht noch zusätzlich diskriminiert werden“, sagt Elisabeth Ngari. Viele der Frauen waren jünger als sie, fühlten sich bei ihr geborgen, vertrauten ihr ihre Geheimnisse an. Elisabeth Ngari kann gut zuhören, sie brachte die Frauen zum Reden. Sie selbst kennt blöde und übergriffige Sprüche, aber angefasst habe sie nie jemand. „Ich konnte meine Kämpfe immer allein ausfechten.“

2004 erhielt sie endlich ihre Aufenthaltserlaubnis. Heute lebt sie in ihrer eigenen Wohnung in Berlin. Sie entscheidet, wem sie ihre Tür öffnet. Ihre Töchter sind inzwischen erwachsen, eine arbeitet als Verkäuferin, die andere studiert. Und Ngari wird mehr gebraucht denn je, denn die Zahl junger Frauen, so alt wie ihre eigenen Töchter, die vor dem Krieg aus Syrien fliehen, steigt stetig.

Elisabeth Ngari weiß aber, dass sie mit ihrer Initiative, die mit brandenburgischen Beratungsstellen zusammenarbeitet, nur lokal helfen kann. Sie fährt mit den Frauen ins Krankenhaus, bemüht sich, sie in eigenen Wohnungen oder Frauenhäusern unterzubringen, und versucht sie davon zu überzeugen, sexuelle Gewalt bei der Polizei anzuzeigen. Ngari klärt sie über ihre Rechte auf – über Rechte, die jede Frau hat oder haben sollte, egal in welchem Land. **SILKE WEBER**